Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 9. September 1885. Nr. 419.

Deutschland.

Berlin, 8. September. Die Kaiserin hat an den Vorsitzenden des Zentral-Komitees der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz, Oberlandesgerichts-Präsidenten v. Holleben, folgendes Schreiben gerichtet:

Ich habe Ihre Eingabe entgegen genommen, der zu Folge Sie den Vorsitz des Zentral-Komitees der deutschen Vereine vom Rothen Kreuz niederzulegen veranlaßt sind. Wenn Ich Mich einerseits freue, Sie in eine so wichtige und ehrenvolle Stellung wie die des Präsidenten des Oberlandes-Gerichts in Königsberg berufen zu sehen, so werden Sie verstehen, wie es Mich andererseits schmerzt, daß hierdurch die Niederlegung des freiwilligen Amtes erfordert wird, dessen Sie lange zum Besten der Interessen und im Sinne der Aufgabe des Rothen Kreuzes gewaltet haben. Meine Dankbarkeit hierfür ist Ihnen bekannt, aber Ich wiederhole den Ausdruck derselben aufs Wärmste bei diesem Anlaß, indem Ich Sie bitte, mit Rath und That der Sache treu zu bleiben, der Sie aus Ueberzeugung manches Opfer gebracht und manche Stunde Ihrer besetzten Zeit gewidmet haben. Möchte es in dem neuen Wirkungskreise Ihnen wohl ergehen und möchten Sie mit der Ueberzeugung scheiden, daß Ihre Verdienste um unser gemeinsames Werk Ihnen ein dauerndes und herzliches Andenken in unserer Mitte sichern. Homburg vor der Höhe, den 1. August 1885. gez. Augusta.

— Staatssekretär v. Stephan hat unter dem 6. September nachfolgendes Dankschreiben an das Aeltesten-Kollegium gerichtet:

„Die von der Berliner Kaufmannschaft zu Ehren der hier versammelten internationalen Telegraphen-Konferenz gestern Abend in der Börse veranstaltete Festlichkeit hat einen überaus glänzenden, Gastgeber wie Gäste gleich ehrenden Verlauf genommen. Bei der Schönheit und Pracht der Festräume, welche durch den reichen Pflanzenschmuck und die magische Beleuchtung in wirkungsvollster Weise zur Geltung kam, sowie unter dem Einfluß der geschmackvollen Veranstaltungen, vor Allem aber bei der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit der Herren Gastgeber konnte es nicht fehlen, daß der Versammlung sich bald die angeregteste und fröhlichste Feststimmung bemächtigte. Ich bringe nur die Gefühle zum Ausdruck, welche alle Theilnehmer des schönen Festes erfüllen, wenn ich bestätige, daß die liebenswürdige Gastlichkeit der Berliner Kaufmannschaft Allen unvergeßlich sein wird. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfniß, Namens der Mitglieder der internationalen Telegraphen Konferenz meinen herzlichen Dank allen den Herren auszusprechen, welche dazu beigetragen haben, unseren fremden Gästen so genußreiche Stunden zu bereiten."

— Die „Königsberger Hartung'sche Ztg." berichtet das Folgende über die Art und Weise, wie in Tilsit die Ausweisungen erfolgt seien: Betreffs der Ausweisungen hören wir jetzt von authentischer Seite, daß bis jetzt nur 14 unverheirathete Personen von der Maßregel betroffen worden sind. Dabei wird in jedem einzelnen Falle sorgfältig jeder Umstand geprüft, der für den Betreffenden wie für die geschäftlichen Interessen hiesiger Firmen irgendwie von Bedeutung sein könnte. Außerdem werden in jedem Falle, der irgendwie Zweifel erregt, Instruktionen an höherer Stelle eingeholt und Reklamationen nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die erste Meldung der oppositionellen Organe besagte, es seien in Tilsit 2—300 Personen ausgewiesen.

— Das Staatsministerium hielt am Montag eine Sitzung ab.

— Der Chef der Admiralität, Generallieutenant v. Caprivi, ist hierher zurückgekehrt.

— Ueber die Karolinenfrage äußert sich jetzt die „Rep. franç." sehr besonnen. Sie sagt:

„Der Gesandte Deutschlands am Hofe von Madrid hat, wie es scheint, die Instruktion erhalten, Herrn Canovas del Castillo ein Schiedsgericht bezüglich der Souveränetät über die Karolinen anzubieten. Auf den ersten Blick könnte man vielleicht versucht sein, zu glauben, daß dieser Vorschlag danach ist, eine annehmbare Lösung des jetzigen Konfliktes zu liefern, und daß die spanische Regierung sich beeilen würde, ihre Zustimmung dazu zu geben. Mehrere Erwägungen aber lassen in uns den Gedanken auftauchen, daß die Regierung des Königs Alfonso keineswegs ungesäumt auf die Anerbieten der Berliner Reichskanzlei antworten und in jedem Falle ihre Zustimmung mit Bedingungen verknüpfen werde, die wahrscheinlich nicht die sofortige Zustimmung des Fürsten v. Bismarck erhalten dürften. Die öffentliche Stimmung jenseits der Pyrenäen ist bis zu einem solchem Grade der Aufregung gelangt, daß dieser unfehlbar den Ministern einer ziemlich schwankenden Monarchie eine große Zurückhaltung auferlegen muß. Bis in den Reihen der offiziösen Presse verlangt man die Einberufung der Kortes und das Kabinet spielte ein gewagtes Spiel, wollte es sich allzu rasch den Vorschlägen der deutschen Regierung anschließen und bei seinen Entschließungen nicht die Empfindlichkeiten des nationalen Patriotismus in Erwägung ziehen. Man versichert, die Herren Canovas und Elduayen sind sich der Lage vollkommen bewußt und kennen, obwohl sie immer noch aufrichtig eine Versöhnung zwischen der Monarchie, deren Minister sie sind, und dem mächtigen Kaiserreich, um dessen Gewogenheit sie noch kürzlich warben, herbeizuführen wünschen, doch die hohe Gefahr einer offenen Kapitulation. Das Prinzip des Schiedsgerichtes im ersten Anlauf und ohne vorgängige Auseinandersetzung annehmen, das hieße in einem gewissen Maße leichten Herzens zugeben, daß die Ansprüche einer fremden Macht den Besitzesstand des Gebietes des spanischen Königreichs in Zweifel ziehen; das hieße, dem Urtheile eines Dritten die Aufrechterhaltung der nationalen Vollständigkeit überlassen. Deshalb handelte es sich auch nach der Absicht des Königs Alfonso darum, der Annahme des Schiedsgerichts eine Anzahl von Bedingungen entgegenzustellen, die dessen Charakter so weit änderten, ihm wenigstens den Anschein eines Rückzuges Deutschlands zu geben. Die spanische Diplomatie schlüge im Besonderen vor, noch vor jeder Debatte die Wiederherstellung des status quo ante, d. h. die Räumung des Archipels und die formelle Versicherung einer vollständigen Unthätigkeit seitens der Agenten des deutschen Reiches, zu fordern. Man muß befürchten, daß diese Ansprüche, für wie gerechtfertigt und begründet sie auch erscheinen mögen, nicht auf eine förmliche Abweisung von Berlin stoßen. Fürst Bismarck beabsichtigt keineswegs, zum Rückzug zu blasen, noch auch sich den Anschein einer diplomatischen Niederlage zu geben. Er will gern in einem gewissen Maße die kastilianische Eigenliebe schonen, allein nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die seinige nicht darunter zu leiden hat. Herr Canovas hatte Unrecht, zu sehr auf die Langmuth und die Freigebigkeit seines gefürchteten Partners zu bauen. Wir für unseren Theil sehen mit aufrichtigem Kummer die Aussichten auf eine friedliche Lösung eines Konfliktes sich für den Augenblick entfernen, an dem wir nur im allgemeinen Interesse der Ruhe Europas und der guten Beziehungen zweier Nachbarstaaten Theil nehmen. Es kommt uns nicht zu, in einen Konflikt uns zu mengen, der weder von nahe noch von fern unsere eigenen Interessen berührt. Die Haltung Frankreichs in diesem ganzen Handel konnte nur für die verwirrten oder wenig aufrichtigen Geister zweifelhaft sein, welche sich darin gefallen, zwischen Staaten und zwischen Völker Unfrieden zu säen; allein wir bemerken gern, daß sowohl die Presse als die öffentliche Meinung, obwohl sie den gerechten Empfindlichkeiten des spanischen Volkes die Zeichen einer natürlichen Sympathie angedeihen ließ, sich von Allem fern zu halten gewußt, was für einen Versuch der Anfachung eines internationalen Streites hätte gelten können. Gleich ganz Europa haben wir nur die einzige Sorge, diesen Konflikt mit einem so raschen, so friedlichen, den Gesetzen der Rechte so angemessenen Lösung, als dies nur möglich ist, beendet zu sehen."

— Die wichtigste Nachricht vom heutigen Tage, die wir freilich nur mit einer sehr starken Reserve wiedergeben dürfen, kommt über Paris aus Spanien und wird von der „Köln. Ztg." verbreitet. Sie behauptet, der deutsche Konsul in Saragossa sei ermordet worden. Wir gestehen, daß wir an die Richtigkeit dieser Mittheilung einstweilen nicht zu glauben vermögen, weil wir der Ueberzeugung sind, daß die Ereignisse, die am Freitag in Madrid vor der dortigen deutschen Gesandtschaft sich abspielten, die spanischen Behörden in den übrigen Städten zur äußersten Wachsamkeit und Fürsorge für die Sicherheit der Deutschen und besonders der deutschen Konsularbeamten angetrieben haben werden, und dies um so mehr, als die Regierung strenge Weisungen zur Verhinderung von Ausschreitungen hat ergehen lassen. Indessen ist bei der wahnwitzigen Erregtheit, in der das spanische Blut gegenwärtig pulsirt, der rohen Gewalt des aufgestachelten Pöbels jede Gewaltthat zuzutrauen, und deshalb würde ein Fall wie dieser nicht gerade zu den Unglaublichkeiten zählen. Da indessen bis jetzt jede amtliche Bestätigung der Nachricht fehlt, so darf sie wohl in den Bereich der Erfindungen verwiesen werden. Daß in Saragossa und Valenzia die Wogen der Leidenschaft ganz besonders hochgehen — haben die dortigen Stadthäupter doch sogar dem Beispiele des Generals Salamanca nachgeahmt und die preußischen Orden zurückgeschickt, während die Pöbelhorden deutsch-feindliche Kundgebungen veranstalteten und allerhand lärmenden Straßenunfug trieben — ist allerdings nicht zu leugnen. Indessen hat gerade unter Bezugnahme auf diese Vorgänge die spanische Regierung den dortigen Provinzialbehörden die äußerste Vorsicht eingeschärft und den Gouverneuren auf's Neue die Hintanhaltung jeder Ausschreitung, sowie jeder deutsch-feindlichen Demonstration zur strengsten Pflicht gemacht. Der „Temps" fügt diesen Mittheilungen noch hinzu, in den genannten Orten seien ausreichende militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Urheber von Angriffen gegen die Vertreter Deutschlands seien verhaftet worden, die Schuldigen würden ebenso wie die in Madrid Verhafteten den Gerichten übergeben werden.

— Die günstigen Aussichten in der Gestaltung der deutsch-spanischen Beziehungen dauern fort. In Augenblicken hochgradiger Gährung ist es immer schon ein schwerwiegender Erfolg, wenn es gelingt, einer fortschreitenden Verschärfung der Gegensätze Einhalt zu thun. Stillstand bedeutet in diesem Falle Rückkehr zur besseren Einsicht. Unleugbar haben die deutscherseits abgegebenen konziliaten Erklärungen der Regierung des Königs Alfons in gewissem Sinne Luft gemacht, indem sie es der letzteren ermöglichten, mit größerem Nachdruck und besserem Erfolge gegen die Fortsetzung der deutsch-feindlichen Straßen-Kundgebungen einzuschreiten. Auch die besonnenen Elemente der spanischen Bevölkerung schöpfen wieder besseren Muth, und es ist ein charakteristisches Zeichen für den sich jenseits der Pyrenäen vollziehenden Stimmungs-Umschwung, daß ein Blatt, wie die Madrider „Correspondencia", die Tage zuvor noch gleich zahlreichen Preßkolleginnen wegen ihrer heftigen Schreibweise gegen Deutschland gemaßregelt worden, nunmehr in einer Besprechung der vom Grafen Solms abgegebenen Erklärung soweit geht, sich für die der spanischen Diplomatie gegebene gute Direktion zu beglückwünschen, desgleichen auch für die guten Dispositionen, welche Deutschland bekundet.

Ueberhaupt zeigt sich jetzt schon mit erfreulicher Klarheit, daß die besonnene Auffassung, welche grundsätzlich zwischen den Exzessen einiger fanatisirten Pöbelhaufen und der Haltung der leitenden spanischen Kreise unterschied, das allein Richtige traf, wenn sie an der Hoffnung festhielt, daß der erste Sturm der irregeführten Leidenschaft rasch verrauschen und eine ernüchterte Stimmung Platz greifen werde. Die spanischen Politiker aller Parteischattirungen dürften sich heute bereits überzeugt haben, daß, so fragwürdig die bisherige Stellungnahme der spanischen Politik in der Karolinen-Affaire gewesen ist, so mißlich auch deren Fruktifizirung zu Gunsten ehrgeiziger Partei-Umtriebe ausfallen möchte. Es mag vielleicht noch geraume Zeit dauern, bis die Situation jenseits der Pyrenäen wieder in das normale Geleise zurückkehrt, aber mancherlei Symptome sprechen dafür, daß der Anfang wenigstens jetzt schon gemacht ist.

— Einem Privatbriefe aus Port Durban vom 19. Juli entnimmt die „Voss. Ztg." folgende Mittheilung:

„Der „Moor", welcher von der Union Steamship Co. zum Kreuzer umgewandelt worden ist, ging am 28. Juni nach Santa Lucia, um dort die englische Flagge wieder aufzuhissen. Der Kapitän landete mit 14 Mann, die die Besetzungs-Arbeiten jedoch nicht beenden konnten. Am anderen Tage gerieth das Schiff in eine Brandung, wobei dasselbe in einen Morast geworfen wurde. Vier Leute ertranken, der Rest arbeitete sich, zum Tode erschöpft, an's Ufer. Die Gelandeten schickten sich an, nach Port Durban über Land zurückzukehren. Drei Tage waren sie ohne Nahrung und Wasser, da die Kaffern ihnen Alles verweigerten. Dann wurden sie durch Zulus festgehalten, die sie erst nach Zahlung eines Lösegeldes freiließen."

— Wir würden es kaum für möglich halten, wenn wir nicht das Blatt in Händen hielten. Die „France" vom 6. September, also eines der ernsthaftesten Blätter der französischen Hauptstadt, bringt folgende Depeschen aus Berlin:

Berlin, 5. September. Es herrscht seit kurzem eine außerordentliche Thätigkeit in Spandau, dem Haupt-Arsenale Preußens. Alle zu Anfang des Sommers entlassenen Zivilarbeiter sind in letzter Woche wieder in Arbeit gestellt worden. Sie erhalten doppelten Lohn unter der Bedingung, bis spät in die Nacht zu arbeiten. Die privaten Waffen- und Munitions-Fabriken haben ebenfalls von der Regierung bedeutende Aufträge erhalten. Die Patronenfabrik von Lorenz in Karlsruhe, die Fabrik Gruson in Buckau und Krupp in Essen verlangen in den Journalen Ingenieure und Arbeiter, um ihre eingegangenen Verpflichtungen erfüllen zu können. Ich erfahre aus sicherer Quelle, daß Gruson augenblicklich nicht weniger als 3000 Arbeiter in seinen Werkstätten beschäftigt".

„Berlin, 5. September, 11 Uhr Vormittags: Die Zeitungsverkäufer schreien in den Straßen Extrablätter aus „Beschimpfung der deutschen Fahne in Madrid", was die Volksmenge von Zeit zu Zeit mit feindlichen Rufen beantwortet. Die Polizei thut nichts, um die Ansammlungen zu zerstreuen, welche an der Ecke der Linden- und der Friedrichstraße den Verkehr der Wagen hemmen. Jedem Offizier, der in einer Droschke vorüberfährt, wird mit dem Rufe „Deutschland hoch!" eine Art Ovation dargebracht".

„Berlin, 5. September. Die Morgenblätter veröffentlichen an der Spitze ihrer Spalten und mit fetten Buchstaben Depeschen aus Paris, wonach die Fahne der deutschen Gesandtschaft durch eine wüthende Menge angegriffen worden ist. Sie machen darauf aufmerksam, daß der Vorfall sich am 2. September, am Sedantage, zugetragen haben müsse, da die Botschaften nur an besonderen nationalen Festtagen ihre Fahne aufzuhissen pflegen. Die Berliner Presse erklärt daher einstimmig, die der deutschen Fahne zugefügte Beleidigung sei doppelt schwer, da die Einheit und die Unabhängigkeit des deutschen Volkes, welche vom 2. September 1870 datirt, durch dieses Attentat verhöhnt worden sei. Aber da man überall, wo sich etwas für Deutschland Unangenehmes ereignet, nach dem „Franzosen" sucht, so ermangeln auch in diesem Falle einige Organe nicht, zu insinuiren, daß die Anstifter zu dieser Beschimpfung der Majestät des deutschen Reiches in Madrid residirende Franzosen gewesen sein müßten. Es herrscht hier eine außerordentliche Aufregung. Die Nachricht hat sich mit einer Schnelligkeit verbreitet, wie es nur seiner Zeit bei der Kapitulation von Sedan der Fall war. Gruppen bilden sich an allen Straßenecken, die Kaufleute verlassen ihre Komtoirs und Läden, die Beamten ihre Bureaus, um auf der Straße die Madrider Nachrichten zu besprechen. In allen Stadttheilen, namentlich in der Friedrichsstadt, bewegt sich eine ungeduldige und lärmende Volksmenge. Von Zeit zu Zeit hört man die Rufe: „Nieder mit Spanien!" Man begegnet einer Menge von Bürgern und Arbeitern, welche ihre Kriegsmedaillen angelegt haben. Die Menge ist namentlich sehr dicht um das Denkmal Friedrich's des Großen vor dem Palais des Kaisers. Trotz der jede Minute ertönenden Vivats der Menge erscheint der Kaiser nicht am historischen Fenster. In diesem Augenblicke kommt eine Truppe mit Holzsäbeln bewaffneter Straßenjungen die Linden herunter und schreit: „Zu Bismarck, zu Bismarck!" und trotzdem der Kanzler sich in Varzin befindet, schließt sich eine große Menge den Straßenjungen an und marschirt nach der Wilhelmsstraße. Heute Nachmittag soll unter dem Vorsitze des Kaisers

n außerordentlicher Ministerraths stattfinden; man versichert mir aus guter Quelle, daß eine Depesche des Souveräns den Reichskanzler sofort nach Berlin berufen hat."

— Der sozialdemokratische Abg. Kräcker-Breslau hat auch eine Klage auf Herauszahlung angeblich empfangener Diäten erhalten.

— In neuerer Zeit sind Erörterungen darüber gepflogen, inwieweit die Probeverwiegungen zollpflichtiger Güter im Sinne des Vereinszollgesetzes für zulässig zu erachten sind, namentlich ist zur Erwägung gekommen, ob die einschlägigen Bestimmungen auch auf die Gewichtsermittelungen der in Eisenbahnwagen-Ladungen eingehenden Massengüter auf der Zentesimalwaage analoge Anwendung finden dürfen. Diese Erörterungen sind auf Anregung der Reichsbevollmächtigten für Zölle und indirekte Steuern gefördert und Gegenstand des Vortrags beim Herrn Reichskanzler geworden. In Folge dessen ist, wie die „Wes.-Z." hört, gegenwärtig die Bestimmung getroffen, daß die Zoll- und Steuerämter auf Grund des § 30 der im Jahre 1834 unter den Zollvereinsregierungen vereinbarten Instruktion zur Geschäftsverwaltung der Hauptzollämter von der Befugniß zur Vornahme von Probeverwiegungen derartiger Güter namentlich da Gebrauch machen sollen, wo ein dringendes Verkehrsbedürfniß diese Erleichterung erfordert.

— Bald nach der amtlichen Verkündigung der Ernennung des Fürsten Chlodwig Hohenlohe zum Statthalter von Elsaß-Lothringen wird auch die seines Nachfolgers als deutschen Reichs-Botschafters in Paris bekannt werden, zumal eine solche Stelle gerade in jetziger Zeit endgültig besetzt sein muß. Man nennt verschiedene Namen, ohne daß sie auf mehr als Vermuthung beruhten. Von der Versetzung des Grafen Münster nach Paris ist jedenfalls keine Rede gewesen.

— Wie gemeldet wird, hat der Präsident des Reichstages, Herr v. Wedell-Piesdorf, soeben das Großkreuz des Ordens Isabella der Katholischen vom König Alfons von Spanien erhalten. Der Beschluß zu dieser Ordensverleihung mag wohl schon seit einiger Zeit gefaßt worden sein, sie ist aber jetzt erst vollzogen worden. Präsident v. Wedell-Piesdorf war bekanntlich der Vorsitzende des Komitees, das die Sammlungen für die durch Erdbeben beschädigten Spanier organisirte.

Ausland.

Madrid, 5. September. (Voss. Ztg.) Muera Alemania! Viva Espana! Es sterbe Deutschland! Es lebe Spanien! dies sind die Rufe, welche seit gestern Nachmittag, nach dem Bekanntwerden der Hiobsposten aus Manila, unaufhörlich durch die Straßen des sehr bewegten Madrid wiedertönten. Die Nachkommen des edlen Cid hatten ganz und gar ihre Rettung den Kommandanten der Kriegsschiffe, welche von Manila aus nach den Karolinen gesandt worden waren, um die spanischen Behörden dort einzusetzen, anheimgegeben; den Kommandanten Capriles stellten sie dar wie so eine Art Menschenfresser, dem die gesammte deutsche Flotte nicht widerstehen könnte, und jetzt meldet das Telegramm, daß nach dreitägigem Verweilen der spanischen Kriegsschiffe in Yap eines schönen Abends ein kleines deutsches Kanonenboot gekommen wäre und die deutsche Fahne den Spaniern vor die Nase gepflanzt hätte. Die Spanier hätten einen Protest dagegen zu Protokoll genommen, seien dann aber in See gegangen, um nach Manila zurückzukehren. Jetzt schimpft man hier weidlich über die Feigheit der Marineoffiziere, und wie man sagen hört, sollen dieselben, sowie auch der Gouverneur der Philippinen ihres Amtes entsetzt und ihnen allen der Prozeß gemacht werden. Welchen Eindruck die Depesche, welche noch etwas dunkel gehalten ist und sogar Widersprüche betreffs der Daten enthält, auf die leicht erregbare Bevölkerung hervorbrachte, ist kaum glaublich. Immer mehr und mehr schwoll der Kreis der permanenten Pflastertretergruppen vor dem Café Suisse in der Calle de Sevilla an, bis ein junger bartloser Bursche meinte, seine Rednerkünste zum Heile des Vaterlandes zum Besten geben zu müssen. Als Rednerbühne diente ihm der Kutschersitz einer Droschke. Seine Rede zündete aber nicht so recht, und nach ihm bestieg ein würdigerer Hidalgo den Bock, und dem glückte es besser. Die Menge wälzte sich nach dem Palais des Ministerpräsidenten Canovas, um von ihm zu fordern, man solle sofort Deutschland den Krieg erklären. Canovas ließ die Menge schreien bis sie müde war. Plötzlich hörte man dann den Vorschlag, zur deutschen Gesandtschaft zu ziehen, um dort eine Demonstration gegen Deutschland in Szene zu setzen. Die brüllende Menge zog durch die Calle de Alcala nach der Calle Amor de Dios, wo sich unsere Gesandtschaft befindet. Als sie nach der Calle del Principe kamen, machten sie vor dem Hause des Circulo Militar Halt und brachten ein Hoch auf das spanische Heer aus. Vor dem deutschen Gesandtschaftshause angekommen, stießen sie auf vier Polizisten, die ihnen jede Demonstration verbieten wollten; was konnten aber vier Mann gegen diese Volksmenge ausrichten. Man wollte ins Haus, aber die Thür war verschlossen, und so stieg man von außen auf den Balkon und riß das dort befestigte deutsche Wappen und die Fahnenstange herunter. Einer der Missethäter wurde von der inzwischen eingetroffenen Guardia Civil gefaßt, aber auf Bitten des Pöbels wieder freigegeben. Wappen und Fahnenstange wurden als Kriegstrophäen bis zur Puerta del Sol geschleift und dort unter Gebrüll und Geheul öffentlich verbrannt. Nach und nach wuchsen die Mengen immer mehr und mehr an, und kleinere Gruppen gingen zur französischen und zur italienischen Gesandtschaft, um dort ein Vivat auf die „Lateinische Race" auszubringen. Um 1 Uhr Nachts wurde die Puerta del Sol vom Militär gesäubert und besetzt, in den anderen Hauptstraßen geschah dies gleichfalls, aber um 3 Uhr Morgens wurde den Soldaten wieder befohlen, in ihre Kasernen zurückzukehren. Von heute früh 6 Uhr an waren in den Hauptverkehrsadern der Stadt Guardia Zivilposten in kleinen Entfernungen aufgestellt, um jede Anhäufung zu vermeiden. Die gestrigen Abend- wie auch die heutigen Morgenblätter führen eine sehr entrüstete Sprache über die deutschen „Seeräuber" und fordern die Regierung auf, die Waffen zu ergreifen, um die erlittene Schmach mit Blut abzuwaschen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. September. Die Erhebungen bezüglich der Sonntagsarbeit sollen in etwa drei Wochen schließen, dann wird die eigentliche Thätigkeit des Reichsamts des Innern in dieser Frage beginnen, zunächst mit Sichtung des Materials, welches ungemein umfassend ist; dann mit dem Bericht an den Reichskanzler. Soweit man die Dinge bis jetzt übersehen kann, halten sich befürwortende und ablehnende Gutachten die Wage; die ablehnenden sind vielleicht, wenn auch nur um ein weniges, überwiegend. Sie sind jedenfalls von sehr gewichtigen Gründen unterstützt und gehen von hoch ansehnlichen Körperschaften aus. Ueber die voraussichtliche Entschließung der Regierung ist selbstverständlich in diesem Augenblick nichts zu sagen. Man will indessen vermuthen, daß die weitgehenden Aenderungen bezüglich der Sonntagsarbeit keine Aussicht auf Erfüllung haben und daß, wenn überhaupt etwas, ein Mittelweg vorgeschlagen werden dürfte.

— Am 1. Oktober d. J. wird in Verbindung mit der königlichen Blindenanstalt in Steglitz eine Blindenvorschule eröffnet werden. Es ist dies für die Entwickelung der Blindenbildung bei uns ein bedeutsamer Schritt. Wohl ist es ein schweres Unglück, in immerwährender Nacht einherwandeln und auf alle die Freuden verzichten zu müssen, welche das Auge dem Sehenden vermittelt. Doch ist dies der bei Weitem geringere Theil des Uebels. Die eigentliche Tiefe des Unglücks der Blindheit erwächst aus dem Schaden, den der Mangel des Auges der körperlichen und geistigen Entwickelung zu bringen droht und der lebenslängliche Unselbstständigkeit und Hülfsbedürftigkeit zur Folge hat, wenn nicht rechtzeitig der Einwirkung der Blindheit auf die Entwickelung des Kindes entgegen gearbeitet wird. — Da die intellektuelle Bildung überall an die Anschauung anknüpft, die Körperwelt mit dem Reichthum ihrer Formen sich dem blinden Kinde aber durch das Auge nicht erschließen kann, so bleibt es arm an Anschauungen und Vorstellungen, und ohne rechte und rechtzeitige Führung ist es in Gefahr, geistig zu verkümmern. Und derselben Gefahr der Verkümmerung unterliegen auch die Kräfte des Körpers. Das frische fröhliche Spiel mit den sehenden Altersgenossen, das den Körper kräftigt, ist ihm versagt; zum Stillesitzen verurtheilt, bleiben die Gliedmaßen unbeholfen und ungelenk; mit dem Auge fehlt weiter dem blinden Kinde der Reiz zur Nachahmung des Thuns Anderer, die Hände verharren in Unthätigkeit, bleiben schlaff, ungeschickt und für die einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens unbrauchbar. Bedenkt man aber, daß die Hand dem Blinden, mag er nun hoffen, einst als Handwerker das Brod seiner Hände zu essen oder durch Leistungen auf musikalischem Gebiete eine Stellung zu finden — daß die Hand ihm unter allen Umständen Beides: Auge und Hand sein muß, so ist begreiflich, daß die Ausbildung des Blinden nur dann den erhofften vollen Erfolg haben kann, wenn das Kind rechtzeitig mit dem Beginne der Schulpflichtigkeit, also mit dem 5. oder 6. Lebensjahre, Anstalten übergeben wird, in denen es eine Pflege, Leitung und Führung findet, die der Entwickelungsfähigkeit und Entwickelungsbedürftigkeit sowohl in geistiger wie in körperlicher Beziehung nach allen Seiten hin mit Verständniß Rechnung zu tragen weiß. Die vorhandenen Blinden-Anstalten pflegen mit Rücksicht auf die große Hülfsbedürftigkeit des kleinen 5- und 6jährigen blinden Kindes die Zöglinge meistens erst mit dem vollendeten 9. oder 10. Lebensjahre aufzunehmen. Darum sind sogenannte Vorschulen nöthig, denen die Aufgabe zufällt, in der Zeit vom 5. bis zum 9. oder 10. Lebensjahre die beregten, aus der Blindheit für die geistige und körperliche Entwickelung erwachsenen schweren Schäden zu beseitigen und durch treue mütterliche Pflege, wie durch Unterricht an entsprechenden Lehr- und Hülfsmitteln, durch Spiel- und Leibesübungen und Handbeschäftigung eine naturgemäße Entwickelung der Kräfte und Anlagen des Kindes zu erwirken. Nächst einer Vorschule, die in dem Dorfe Waldhausen für die Blinden-Anstalt in Hannover besteht, wird die Anstalt in Steglitz die erste Blinden-Vorschule in der preußischen Monarchie sein. Wir glauben darum, Eltern und Behörden hierdurch auf dieselbe hinweisen zu sollen. Für die Vorschule sind zwei erprobte mütterliche Pflegerinnen und Lehrerinnen gewonnen; die eine derselben ist bereits mehrere Jahre in einer Blinden-Anstalt thätig gewesen. Die Leitung wird der bewährte Direktor der königlichen Blinden-Anstalt in Steglitz, in deren Organisation die Vorschule eingefügt ist, haben. Lehr-, Wohn- und Schlafzimmer sind gesund und behaglich; geeignete Spielplätze enthält der circa 9 Morgen große Park, welcher die Anstalt umgiebt. Die Pension beträgt 300 Mark jährlich. Gerade besser situirten Eltern dürfte es willkommen sein, hier Gelegenheit zu finden, für die so nöthige rechtzeitige Ausbildung ihres Kindes in zweckentsprechender Weise sorgen zu können.

— Nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" ist nunmehr nach den Bestimmungen des Unfall-Versicherungsgesetzes die Bildung der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, welche zugleich die Schriftschneiderei, Schriftgießerei, sowie den Holzschnitt mit umfaßt, gebildet worden. Die Genossenschaft hat ihren Sitz in Leipzig und ist in 9 Sektionen eingetheilt. Die Sektion IX umfaßt die Provinzen Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen und Posen, Sitz in Breslau. In den Sektionsvorstand sind aus der Provinz Pommern gewählt: als Mitglied Herr R. Graßmann (in Firma R. Graßmann) in Stettin, als Ersatzmann Herr C. von Rédei (in Firma F. Hessenland) in Stettin. Zu Vertrauensmännern sind gewählt für Pommern, Bezirk Stettin: Herr C. von Rédei in Stettin; Bezirk Köslin: Herr D. Hendeß in Köslin; Bezirk Stralsund: Herr F. Struck in Stralsund; zu Stellvertretern Stettin: Herr Ewald Gentzensohn in Stettin; Köslin: Herr C. Janke (in Firma Post'sche Buchdruckerei) in Kolberg; Stralsund: Herr Julius Abel in Greifswald. Zu Beisitzern des Schiedsgerichts und zu Stellvertretern derselben (je 2 Personen) ist aus Pommern Niemand gewählt. Als Delegirter zur Genossenschaftsversammlung ist für Pommern Herr R. Graßmann in Stettin gewählt.

— Die Vorstellungen der amerikanischen Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Phoites" im Bellevue-Theater haben sich auch in diesem Jahre der Gunst des Publikums in hohem Maße zu erfreuen und dies mit Recht, denn die tollen Sprünge dieser „Gummimenschen" können nicht verfehlen, allgemeines Interesse zu erregen, dazu verstehen sie, durch eine äußerst drastische Komik den Beschauer in fortwährendem Lachen zu erhalten. Ihre von ihrem früheren Auftreten hier bereits vortheilhaft bekannten Produktionen haben durch neue Einlagen wesentlich gewonnen, besonders erregt ein neuengagirter vierfüßiger Mitarbeiter, ein großer Hund, allabendlich lebhaften Beifall. Wir können den Besuch der Vorstellungen warm empfehlen.

— Der nach Unterschlagung von etwa 3000 Mark flüchtig gewordene Reisende des hiesigen Klein'schen Darmgeschäfts, Borchardt, ist in Berlin verhaftet worden.

— Der Bodenarbeiter Franz Brechlin verunglückte auf dem Zentral-Güterbahnhof dadurch, daß er von einem Waggon, auf welchen er sich gesetzt hatte und der am Bollwerk hielt, herunter und in einen mit Cementtonnen gefüllten Kahn fiel; hierbei schlug er auf die Kante einer Tonne und zog sich mehrere Rippenbrüche zu.

— Der 18 Jahre alte Malerlehrling Julius Kindermann entfernte sich vorgestern Morgen aus der Schuhstraße 9 belegenen Wohnung seiner Mutter, um sich zu seinem in der Frauenstraße wohnhaften Meister zur Arbeit zu begeben, er ist jedoch dort nicht angekommen, auch nicht wieder nach Hause zurückgekehrt. Da alle Nachforschungen nach demselben ohne Erfolg geblieben, wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen.

— Aus dem Entree einer Wohnung des Hauses Pölitzerstraße 1 wurde gestern ein dunkler Herrenrock im Werthe von 75 Mark entwendet.

Aus den Provinzen.

† **Tempelburg**, 7. September. Heute Vormittag wurde der Arbeiter Voßberg von hier in seiner Wohnung erhängt vorgefunden, während seine Frau am Morgen auf Arbeit gegangen und ihn noch im Bette liegend verlassen hat. Voßberg war seit Kurzem fast ganz erblindet und ist, wie man erfährt, gegen seine Ehehälfte von Eifersucht geplagt gewesen und war das Verhältniß zwischen Beiden nicht das beste. Schon vor etwa drei Wochen hatte er sich erhängt, dies wurde indeß bemerkt und man schnitt ihn los; die Selbstmordgedanken haben ihn indeß seit der Zeit nicht verlassen und brachte er seinen Plan heute zur Ausführung. — Die Klee- und Wiesen-Heu-Nachmaht ist in hiesiger Gegend ziemlich beendet und theilweise besser wie die Vormaht ausgefallen. In nächster Zeit wird die Kartoffelernte beginnen und hofft man, soviel sich's heute schon übersehen läßt, auf eine reichliche Ernte. Ebenso fällt die Obsternte in hiesiger Gegend im Gegensatze zu dem vorigen Jahre mehr wie reichlich aus, man hat vielfach die Aeste stützen müssen, da sonst die Last, welche sie trugen, dieselben abzubrechen drohte, gegenwärtig kosten 3 Liter süßer Pflaumen, auch Aepfel und Birnen, 10 bis 15 Pfg. hier, und müssen die Obstzüchter oft das meiste auf den Wochenmärkten zum Verkauf ausgestellte Obst wieder mit nach Hause nehmen, weil sie es selbst für diese billigen Preise nicht los werden können.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Der Kronprinz hat kürzlich bei seiner Anwesenheit in Pritzwalk wieder einen Beweis seiner großen Kinderliebe gegeben. Während der hohe Herr mit dem Kaiser in den bereitstehenden Eisenbahnzug steigen wollte, sprach er in anerkennendster Weise von den prächtigen und geschmackvollen Dekorationen des Bahnhofs und Empfangssaales. Indem der Kronprinz eine der gelungensten Piecen noch einmal kurz vor dem Einsteigen in den Zug musterte, fiel sein Blick auf ein kleines niedliches Mädchen, die Tochter des Pritzwalker Bürgermeisters, welche im Festkleide und mit einem zierlichen Blumenstrauß in den kleinen Händen in der Nähe stand. Der Kronprinz winkt der Kleinen mit den Worten zu: „Komm doch mal her, du Kleine!" Dann nahm er die Herbeieilende mit sichtlicher Zärtlichkeit auf den Arm, trug sie zu dem Wagen, in dem der Kaiser eben Platz genommen hatte, und sagte: „Sieh, Vater, die Kleine will Dir noch zum Abschied einen Blumenstrauß überreichen, beinahe hätte sie ihn wieder müssen mit nach Hause nehmen. Es ist die Tochter des hiesigen Bürgermeisters, wie ich höre" Der Kaiser nahm dankend den Blumenstrauß entgegen und der Kronprinz setzte das kleine Wesen nicht ohne väterliche Liebkosung und mit den Zeichen großen Wohlgefallens wieder sanft zur Erde nieder.

— 75,570 zahlende Personen besuchten am letzten Sonntag in der Zeit von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends den Zoologischen Garten in Berlin, um die Singhalesen-Karawane zu sehen. Die Stadt- und Ringbahn beförderten in den Nachmittagsstunden 25,000 Personen. In der Nähe des Schauplatzes selbst war kein Fleckchen zu finden, das nicht von Schaulustigen besetzt worden wäre. Nachdem alle Tribünen und die Rundgänge ausgefüllt waren, wurden Bäume, Zäune, ja sogar die Käfige des Raubthierhauses erklettert. Es wurden bis zum Abend 221 Tonnen Bier von der Berliner Bockbrauerei getrunken, ohne die verschiedenen Tonnen „Echtes", ferner 2400 Wiener Würstchen, 14,000 Tassen Kaffee, etwa 20,000 belegte Brödchen verzehrt.

— Vor einigen Tagen schoß der Oberförster Robert Hoffmann in seinem Revier, Oberförsterei Klütz bei Stettin, einen sogenannten Perrückenkopf. Von kompetenter Seite wird dieses Exemplar als das größte und ausgebildetste bezeichnet. Die Perrücke, die der Kopf statt der Hörner trägt, füllt den Raum zwischen beiden Ohren bis zur Spitze derselben aus.

— Ein Friedensrichter in Pennsylvanien hat im Laufe seiner Amtszeit nicht weniger als 2304 Paare ehelich verbunden. Er sieht übrigens jetzt ein, daß er des Guten zu viel gethan hat, und lehnte es, wie er angab, „von Gewissensbissen gequält", entschieden ab, sich wieder wählen zu lassen.

Halle a. S., 5. September. Nach kurzem Leiden ist gestern Nachmittag der Kustos der Marienkirche hier, Wilhelm Karbaum, plötzlich gestorben. Derselbe hat dieses Amt (einschließlich dreijähriger Adjunktendienste für seinen Vater) 45 Jahre verwaltet und gedachte zum 1. Oktober in den Ruhestand zu treten. Gleich lange bezw. noch länger führten sein Vater und Großvater dasselbe Amt. Letzterer war von 1742 bis 1784, sein Vater von 1784 bis 1840 bezw. 1843 Kustos der Marienkirche; das Kustodenamt ist mithin von 1742 an ununterbrochen in der Familie Karbaum gewesen. Leider war dem gestern verstorbenen würdigen alten Herrn die Freude versagt, als seinen Nachfolger wieder seinen Sohn eintreten zu sehen. Vor wenigen Jahren starb der vom Gemeindekirchenrath bereits für die Stelle in Aussicht genommene Sohn Karbaums.

Bankwesen.

Mailänder 10 Frcs.-Loose. Die nächste Ziehung findet am 15. September statt. Gegen den Koursverlust von ca. 8 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Eisenach, 8. September. Die 39. Haupt-Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins wurde heute Nachmittag eröffnet. Die ganze Stadt ist festlich geflaggt, alle Straßen sind mit Guirlanden und Tannenzweigen reich geschmückt. Die Zahl der Festtheilnehmer beträgt heute schon über zwölfhundert. Der Vorsitzende, Professor Frick (Leipzig), nahm in seiner Antwort auf die begrüßende Ansprache Bezug auf die Vorgänge in Münster und protestirte entschieden gegen die Behauptung, daß Rom und der Papst die Welt regierten. Der Redner wies auf die reformatorischen Erinnerungen Eisenachs hin und fügte hinzu: der protestantische Glaube, die protestantische Wissenschaft, die protestantische Gesinnung sind es, welche die Welt regieren.

Karlsruhe, 8. September. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden trafen heute Nachmittag 4 Uhr ein und wurden am Bahnhof von den großherzoglichen Herrschaften, den Spitzen der Behörden und der Generalität empfangen. Die zahlreich anwesende Volksmenge begrüßte die hohen Herrschaften mit enthusiastischen Kundgebungen.

Toulon, 8. September. Gestern sind hier 12 Personen an der Cholera gestorben.

Madrid, 8. September. Der König machte gestern Abend in einem Phaëton, welchen er selbst lenkte, ohne jede Begleitung eine Fahrt durch Madrid und wurde überall von der Bevölkerung ehrerbietig begrüßt.

Madrid, 8. September. Die von dem deutschen Gesandten, Grafen Solms, abgegebenen versöhnlichen und freundschaftlichen Erklärungen haben einen sehr beruhigenden Eindruck gemacht; in allen urtheilsfähigen Kreisen findet das freundschaftliche und korrekte Auftreten Deutschlands dankbare Anerkennung.

Briefkasten.

F. S., Hamburg. Leider können wir Ihnen gewünschte Auskunft nicht ertheilen.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von F. Arnold.

25)

„Mein Gatte ist ausgegangen," sagte die junge Frau tonlos; sie begriff sofort, daß Durandeau sich absichtlich entfernt hatte, um ihr Gelegenheit zu geben, ihr Versprechen zu halten. Alain stand immer noch neben der Thür, unsicher, ob er gehen oder bleiben solle.

„Setzen Sie sich, Herr Raymond," sagte Helene entschlossen. Sie wußte, was sie zu thun hatte und wurde auffallend ruhig, während der junge Mann sich in furchtbarer Aufregung befand. Er setzte sich ihr gegenüber an den Tisch und stützte den Kopf in die Hand, um die Blässe seines Gesichts zu verbergen.

„Sie wollen fort?" begann Helene sogleich das Gespräch.

„Woher wissen Sie —"

„Mein Gatte sagte es mir, ist es wahr?"

„Ja."

„Und weshalb?"

„Ich will es Ihnen sagen, Helene," versetzte Raymond entschlossen; „hören Sie mich an!"

16. Kapitel.

Ob Helene Durandeau's Intentionen entspricht?

Die junge Frau nickte und Raymond sagte leise:

„Tausend Dank — ich werde bald zu Ende sein."

Er schwieg noch einige Augenblicke, um sich zu sammeln und fuhr dann entschlossen fort:

„Madame, es wäre Ihrer wie meiner unwürdig, wollte ich Ihnen ein Märchen von der Nothwendigkeit meines Gehens aus diesen oder jenen Gründen auftischen — ich kann nicht lügen und Sie würden mir keinen Glauben schenken. Einmal — zum ersten und letzten Mal will ich offen gegen Sie sein — dem Scheidenden verzeiht man Manches, was man dem Bleibenden verübeln würde. — Ich gehe nicht, weil mich der Ehrgeiz treibt, wie ich — Ihrem Gatten gesagt und weil ich anderswo mein Glück zu machen hoffe, sondern weil ich — Sie liebe!"

„Ich ahnte es," flüsterte Helene leise, „wenn es sich hierbei nur um mich handelte, würde ich Ihnen sagen: „Gehen Sie in Gottes Namen," aber Sie haben noch Anderes zu bedenken. In Frankreich wartet Ihrer eine glänzende Zukunft. Sie haben eine brillante Stellung, und eine solche legt immer Verpflichtungen auf . . . Viele blicken auf Sie, rechnen auf Sie und Ihren Einfluß, und es wäre mehr denn selbstsüchtig meinerseits, wollte ich gestatten, daß Sie dies Alles aufgeben."

Helenen's anfänglich leise, zitternde Stimme war allmälig fester und sicherer geworden, sie blicte Raymond voll an, und er las in ihren Augen, daß sie offen, ohne Ziererei und genau wie sie fühlte, sprach.

„Sie haben Recht, Madame," entgegnete Alain gedrückt. „Alles das, was Sie mir sagen, habe ich mir selbst in den letzten Wochen gesagt, aber es hilft nicht — ich kann nicht mehr —"

„Alain," rief Helene warnend, angstvoll.

„Nein, ich kann nicht mehr," wiederholte er dumpf, ohne ihren Einwurf zu beachten, „ich liebe Sie seit einem Jahre — seit ich Sie zum ersten Male gesehen —"

Die junge Frau erhob sich hastig, zürnend.

„Nein, machen Sie mir keine Vorwürfe, — schelten Sie mich nicht unehrenhaft," flehte er weich; „ich habe gekämpft mit fast übermenschlicher Kraft, ich habe meine Gefühle bis aufs Aeußerste unterdrückt, aber es war umsonst! Hätte ich mich nur soweit beherrschen können, Ihnen gegenüber meine Empfindungen nicht zu verrathen, dann war meine Aufgabe viel leichter —"

„Halt", fiel Helene dem jungen Manne lebhaft in's Wort, „was hindert Sie daran, immer zu denken, „ich wisse nicht um Ihre Gefühle?"

„Unmöglich, ich kann es nicht — weil — weil —"

„Nun?" fragte Helene, ihn stolz anblickend.

„Erlassen Sie mir die Erklärung, ich bin nur ein Mensch, ich —"

„Sagen Sie lieber, ich bin nur ein Mann," ergänzte Helene bitter, da er stockte.

„Oh, Madame, Sie sind grausam," rief Alain außer sich, „für Sie giebt es nur die Pflicht, und Sie besitzen die Kraft, die Pflicht bis zum Ende zu erfüllen. Ich beneide Sie, aber ich kann mich nicht zu solchem Heldenmuth aufschwingen — ich weiß, daß meine Leidenschaft ein Verbrechen ist und dennoch erweist sie sich stärker als mein Wille . . . Manchmal habe ich die Empfindung, als ob ich wahnsinnig werden müßte; die Gebote der Ehre wie der Freundschaft dünken mich leere Begriffe, und wenn ich mit Durandeau zusammentreffe, meine ich vor Scham in die Erde sinken zu müssen. In seiner Gegenwart spiele ich eine Komödie, welche mich vor mir selbst erniedrigt und demüthigt; und wenn Sie zugegen sind und er mit Ihnen spricht, hasse ich Ihren Gatten bis auf's Blut . . . Ich will meinem schlimmsten Feind die Qualen, welche ich täglich und stündlich erdulde, nicht wünschen — Jeder, der liebt, sehnt sich nach Gegenliebe — das Herz, das elende, schwache Herz verlangt gebieterisch danach und es schreit schmerzlich auf, wenn man ihm anstatt des Brodes einen Stein darbietet! . . . Anfänglich empfand ich Gewissensbisse ob meiner Verirrung, aber nach und nach habe ich gelernt, mich selbst und meine Gefühle anders zu beurtheilen — ich gebe den Kampf auf . . . Sie sehen und Gleichgültigkeit heucheln — Sie mit allen Fibern meiner Seele anbeten und doch gezwungen sein, Sie Madame Durandeau zu nennen, Ihrem Gatten freundschaftlich die Hand zu drücken und dabei Wünsche zu hegen, wie ich sie hege, Träume zu träumen, die mir verboten sind, vermag ich nicht länger — — —"

„Früher oder später muß ja doch meine Empfindung alle Schranken niederreißen, mich zu Ihren Füßen stürzen und mich Alles vergessen machen, was man im täglichen Leben Pflicht und Mannesehre nennt! Ich werde diese kleinen, bebenden Hände ergreifen, sie mit heißen Küssen bedecken und sinnlos, trunken vor Entzücken, werde ich stammeln: „Helene, ich liebe Dich, tödte mich durch Deine Kälte, oder laß mich leben, indem Du mich wiederliebst!"

Und seinen glühenden Worten die That folgen lassend, sank Raymond vor der Geliebten auf die Knie, er ergriff ihre Hände und preßte seine heißen, zuckenden Lippen wie wahnsinnig auf dieselben . . .

Helenen's Gesicht war wie in Gluth getaucht, ihre dunklen Augen sprühten Flammen und ihre bebenden Lippen bemühten sich vergeblich, ein Wort hervorzustammeln . . .

„Helene, Du stoßest mich nicht zurück, Du verachtest mich nicht, — Du willst mir das köstliche Geschenk Deiner Gegenliebe gewähren," jubelte Raymond selig, seinen Arm um die junge Frau schlingend und sie an sich ziehend. Aber sie stieß ihn zurück, ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen, Todtenblässe überzog ihr Gesicht und mit erstickter Stimme flüsterte sie:

„Alain, Sie haben unser Verdammungsurtheil gesprochen, jetzt ist Alles zu Ende, Sie müssen gehen!"

Raymond trat bestürzt einen Schritt zurück.

„Das kann Ihr Ernst nicht sein," rief er verzweifelt; „wollen Sie mich tödten?"

„Nein, hören Sie mich an!"

„Sie müssen mich verachten, mich hassen —"

„Ich hasse Sie nicht und verachte Sie nicht und gerade weil ich für Sie, mit Ihnen fühle, sage ich Ihnen, wir müssen scheiden!"

Alain blickte sie zweifelnd, ungewiß an.

„Sie sagen, Sie hassen mich nicht," flüsterte er dann, ihre Hände fassend, „so lieben Sie mich?"

„Ja!"

Nur ein Hauch war dieses „Ja", aber es versetzte den Verzweifelnden in einen Wonnerausch.

„Ah, Du liebst mich!" jubelte er, Helene strahlend anblickend.

„Ja, ich liebe Dich, und deshalb müssen wir uns trennen!"

„Aber —"

„Kein aber — Du mußt gehen, wenn Du mich achtest!"

„Du liebst mich und willst, daß ich gehe — es kann nicht sein —"

„Alain, ich bin eine verheirathete Frau —"

Börsenbericht.

Stettin, 8. September. Wetter bewölkt. Temp + 15° R. Barom 28" 1"'. Wind O

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko alter 152—155 bez., neuer 148—152 bez., per September-Oktober 153,5 bis 154 bez., per Oktober-November 155,5 G., per November-Dezember 157,5 bez, per April-Mai 166—167 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl 127—131 bez., per September-Oktober 133,5—134—133,5 bez., per Oktober-November 135—135,5 bez., per November-Dezember 138 bez., per April-Mai 143 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—135 bez., feine Brau- über Notiz.

Hafer per 1000 Klgr. loko alter 135—137 bez., neuer 115—129 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko 200—203 bez., per September-Oktober 203 B.

Winterraps unverändert, per 1000 Klgr loko 200—205.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 46 B., per September u. per September-Oktober 45,5 B., per April-Mai 47,75 B.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % o. F. 41 nom., per September 40,5 nom, per September-Oktober 40,5 B. u. G., per Oktober-November 40,5 B. u. G., per November-Dezember 40,3 bez., per April-Mai 41,8—41,7 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7 85 tr. bez.



„Laß mich Dein Sklave sein, nur dulde mich in Deiner Nähe!“

„Ich bin Mutter —“

„Was liegt daran! Du liebst mich wie ich Dich, und ich sollte gehen? Unmöglich!“

„Und doch muß es sein!“ beharrte Helene.

„Geliebte, sei nicht grausam, was fürchtest Du denn? Sieh', ich verlange ja nichts, gar nichts! Ich bin glücklich wenn ich nur weiß, daß Du mich liebst! . . . Du bist ein Engel, und Engel betet man an, ohne zu erwarten, daß sie zu uns herniedersteigen! In dem Momente, da ich erfahren, daß meine Liebe erwiedert wird, hätte ich mit Keinem — Keinem getauscht . . . . Oh, Helene, glaube mir, Deine Liebe hat mich gefeit und veredelt — ich liebe Dich, aber ich strebe nicht nach Deinem Besitz, und wenn Du in meinem Herzen lesen könntest, würdest Du sehen, daß es vollständig zufrieden ist!“

Helene schüttelte den Kopf.

„Alain, das sind Träume, welche vor der Wirklichkeit nicht Stand halten!“

„Helene, vor kaum einer Stunde wolltest Du mir zureden, zu bleiben, und nun treibst Du mich unbarmherzig fort! Was hat sich seitdem geändert?“

„Nicht viel, aber doch genug! Ich hatte weder Dir, noch mir selbst meine Gefühle gestanden, seitdem ich dies gethan, kann ich das Auge nicht mehr frei aufschlagen! Ich konnte im Stillen leiden, dulden und kämpfen, wie es meine Pflicht war, ich war meiner selbst sicher und fühlte die Kraft in mir, zu entsagen! . . . Wenige Augenblicke haben mir genügt, um mich schuldig werden zu lassen, aber hier ist auch die Grenze dessen, was ich vertragen kann, ich kann meinen Gatten nicht täuschen und ich will es nicht! . . .“

„So folge mir, ich kann mir unsere Zukunft nur gemeinsam denken —“

„Alain, ich habe einen Sohn, die Ehre der Mutter muß sein bestes Erbtheil sein, und nimmer will ich vor meinem Kinde erröthen müssen! Die Schwäche eines Augenblickes soll mich nicht verächtlich machen, ich kenne meine Pflicht und werde sie zu erfüllen wissen! . . . Glaubst Du, ich könnte leben, wenn ich mich selbst verachten müßte? Du hast mir mein Geheimniß entrissen, aber damit muß es genug sein — wir scheiden — scheiden auf immer!“

Alain blickte die Geliebte verzweifelnd an und doch fühlte er sich von seliger Freude durchzittert, seit er wußte, daß seine Liebe erwidert wurde.

„Alain,“ fuhr Helene nach kurzem Schweigen fort. „Du bist ein Ehrenmann, die Niedrigkeit, die Gemeinheit, die Heuchelei widern Dich an, wie mich; Julius Durandeau ist mein Gatte, wie er Dein Freund ist, sollen wir ihm das Recht geben, mich Ehebrecherin zu schelten? Ein unbewachter Augenblick macht oft die besten Vorsätze zu Schanden — noch ein Schritt weiter, und wir können uns gegenseitig nicht mehr achten! . . . Alain, ich bin eine Marion, ich will dem Namen keine Schande machen, ich will mein Auge vor Niemandem niederschlagen — oh, mein Geliebter, wenn Du mich wirklich und wahrhaft liebst, laß uns scheiden!“

Von ihren Gefühlen überwältigt sank Helene vor dem jungen Manne auf die Knie und erhob flehend die Hände.

Er hob sie auf, er wollte sie in seine Arme ziehen, aber sie stieß ihn schluchzend zurück und schlug die Hände vor's Gesicht . . . Einen Augenblick betrachtete er sie schweigend, dann sagte er leise und traurig:

„Sei es denn — mein schöner Traum ist zu Ende — ich bin erwacht! Du bist nicht wie andere, liebende Frauen, und so bleibt mir keine Wahl — ich muß gehorchen! . . . Es wird vielleicht mein Leben kosten, aber ich werde Deiner würdig sein, ich gehe, und niemals wieder sollen sich unsere Pfade kreuzen — — Ja — ich fühle es, Du hast Recht, ich kann und mag nicht lügen und trügen, und so bleibt nur die Trennung . . Oh, wenn Du mein wärest —“

„Wann wirst Du gehen?“ unterbrach Helene den jungen Mann hastig und angstvoll.

„Nach Ablauf eines Monats, nicht früher, das mußte ich Durandeau versprechen, ich würde ihn in Verlegenheit setzen, wenn ich früher ginge. Mißgönnst Du mir die kurze Spanne Zeit?“ schloß er traurig, ihr die Hand zum Abschied reichend.

Sie schüttelte den Kopf, während sie ihre Fingerspitzen leicht auf die seinen legte, und ohne ein weiteres Wort, ja, ohne nur noch einen Blick zurückzuwerfen, verließ er das Gemach . . .

Sobald Helene sich allein sah, brach sie in heiße Thränen aus; sie schloß sich in ihr Zimmer ein und verbrachte die Nacht, indem sie an der Wiege des Kindes kniete und seinen Schlummer behütete . . .

(Fortsetzung folgt.)